

Ergebnis, daß bestimmte Auffassungen und Strukturen je eine besondere Verwandtschaft mit der Auffassung der Wirklichkeit und des Absoluten (ob transzendent, geistig oder sinnlich) zeigen, so daß nach ihm das Geistige zwar nicht der einzige, wohl aber der stärkste kulturelle Faktor ist. Der Zusammenhang ist aber nicht von der Art einer eindeutigen Naturkausalität, sondern läßt einen Spielraum.

A. Brunner S. J.

Kennen und Erkennen. Ein Lehrbuch der Erkenntnistheorie. Von Friedrich Schneider. (556 S.) Gütersloh 1949, Bertelsmann. Geb. DM 19.—.

Das Buch bedeutet einen erfreulichen und gründlichen Beitrag zur Wiederbelebung des Realismus. Seine Hauptbedeutung liegt in der Kritik des Phänomenalismus jeglicher Art, der die Voraussetzung des Idealismus, des Positivismus und des kritischen Realismus, der aus bewußtseinsimmanenten Gegebenheiten auf eine bewußtseins-transzendente Welt schließt, bildet. Ihm gegenüber wird auf das Phänomen des Kennens hingewiesen, der unmittelbaren Erfassung des Gegebenen, das vom Erkennen unterschieden wird. Ihm ist nichts davon bekannt, daß wir nur Empfindungen hätten und Bewußtseinszustände. Kennen bezieht sich nicht auf das eigene Bewußtsein. Es findet auch nicht ein Empfindungschaos vor, das der Verstand erst kategorial zu Gegenständen zu synthetisieren hätte. Es ist ein Irrtum, das Wissen selbst deswegen entgegen dem Phänomen als mittelbares anzusehen, weil ihm eine ontische, gar nicht in das Wissen fallende Vermittlung vorangeht. Der Irrtum des Phänomenalismus besteht darin, daß er das Kennen übersehen hat und nur das Erkennen berücksichtigte. Das Erkennen wird fast ausschließlich als wissenschaftliches genommen; dies führt zu einer etwas zu starken Trennung von Kennen und Erkennen; aber grundsätzlich ist der Unterschied richtig. Begriffe, Urteile und Schlußfolgerungen gehören dem Erkennen an. Vielleicht wird in der Begriffslehre der Einfluß der Sprache etwas zu einseitig betont auf Kosten der andern Schemata der Sinnlichkeit. Vor allem vermißt man aber eine Behandlung der Erkenntnis der andern Menschen als Menschen. Damit dürfte die ungenügende Behandlung der Geschichte zusammenhängen. Die Erfahrung zeigt, daß die Geschichtswissenschaft nicht wie die Naturwissenschaft akosmistische Tendenzen hat. Es fehlt eine Begründung, warum die Naturwissenschaft gerade die Quantität auswählt; aber richtig

ist ihre Charakterisierung als systematische Auswahl. Endlich scheint das Problem der Sinnesqualitäten nicht befriedigend gelöst. Nach dem V. werden sie so wahrgenommen, wie sie durch die Einwirkung unserer Sinne umgewandelt wurden. Daraus ergibt sich aber, daß der Zugang zur Wirklichkeit nicht auf allen Seinsstufen der gleiche ist, und daß auch schon das Kennen einer kritischen Untersuchung bedarf (vgl. unsere „Erkenntnistheorie“, Kolmar 1945, Köln 1948). Die Lösung des V. schließt in diesem Punkt den Phänomenalismus nicht aus.

A. Brunner S. J.

Grundlagen des Erstleseunterrichts. Von B. Bosch (157 S.) 2. Aufl. Angermund (Bez. Düsseldorf) 1949 „Der Pflug“

Daß die Anthropologie bis in scheinbar so entlegene Gebiete wie den Erstleseunterricht wirkt, zeigt die vorliegende Arbeit. In einem ersten Teil werden die verschiedenen Methoden dieses Unterrichts behandelt. Dann wird gezeigt, daß für die Kinder die einzelnen Laute und Buchstaben nicht einfache Elemente, sondern schwierige Abstraktionen bedeuten. Auch das Wort als solches kommt ihnen nicht zum Bewußtsein, da es nicht für sich, sondern für das Gemeinte steht. Die schwere Aufgabe des Lesenlernens besteht zuerst darin, das Wort als Wort und dann als geschriebene Darstellung des Lautbildes den Kindern zum Bewußtsein zu bringen, und sie von da aus auf die wiederkehrenden Gleichheiten, die Laute und Buchstaben aufmerksam zu machen.

A. Brunner S. J.

Psychologie

Die Sprache als Quell der Seelenkunde. Von Ludwig Klages. (406 S.) Zürich 1948, S. Hirzel Verlag.

Die Sprache ist unmittelbarste Verleiblichung des Seelisch-Geistigen. Der Verfasser spürt mit feinem Unterscheidungsvermögen und natürlichem Instinkt dem Bedeutungs- und Ausdrucksgehalt der Sprache nach und kommt zu Ergebnissen, die nicht nur für die Seelen- und Charakterkunde, sondern auch für die Sprachkunde sehr aufschlußreich sind, Vertiefung der Einsicht und sprachliches Feingefühl vermitteln. In diesem Zusammenhang darf gesagt werden, daß Klages eine Sendung hat, wenn sie auch von gewissen Disziplinen praktischer Psychologie wenig begriffen wird. Es fehlt dazu die Bildung, sowohl psychologischer wie

philosophischer Art, woraus die Verschwommenheit und Unklarheit des Ausdrucks verständlich wird.

Im Leiblichen ist jeweils Seelisches enthalten. Darum kann jedes Wort, das eine leibliche Gebärde — wie das Greifen — beinhaltet, auch Seelisches bedeuten — wie das Begreifen. Die seelischen Strukturen, Grundstrukturen, haben, wie an zahlreichen Beispielen gezeigt wird, zu bestimmten Lautgruppen entweder überall oder nur in bestimmten Sprachen gleichsam eine natürliche Verwandtschaft. In ihnen scheinen die seelischen Wirklichkeiten auf. Die Lautgruppen ahmen nicht nach, sondern sind lebendiger Ausdruck, also Seele als Inhalt der Gebärden. An vielen Beispielen wird diese Tatsache erläutert: Wärme und Kälte, Gutherzigkeit und Börsartigkeit, Leichtherzigkeit und Schwerblütigkeit z.B. erscheinen im Leib, die leibliche Gestik im Wort gefaßt bedeutet daher Seelisches.

Daß auch der Zufall bei der Bildung und Entwicklung der Sprache von Bedeutung ist, daß nicht jedes Wort, jede Sprachbildung aus dem seelischen Ausdruck geklärt werden kann, übersieht der Verfasser nicht.

Wertvoll, besonders für die Völkerpsychologie, sind die Ausführungen über die Unterschiede zwischen den Sprachen: in der einen wird etwa für eine bestimmte Befindlichkeit mehr das statische, in einer anderen das dynamische Element betont und herausgegriffen; ferner sind in der einen Sprache Worte für bestimmte, dem Volkscharakter entsprechende Gebärden und Haltungen sehr reichhaltig vertreten, während solche in einer anderen Sprache nahezu vollständig fehlen.

Aus den bekannten metaphysischen Grundfassungen und aus Deduktionen, die diesen folgen, ergibt sich für den Verfasser die Tatsache, daß lediglich „Seelisches“ in den Gebärden, im Ausdruck, im Wort in Erscheinung tritt, nicht auch Geistiges. Geist bedeutet für Klages ja nur Anhalten, Feststellen ohne Inhalt, „positives Nichts“.

Demgegenüber wird man daran festhalten müssen, daß zwar — charakterologisch gesehen — der Geist als Verstand und Willen das ordnende, regelnde Prinzip der Distanz ist, daß er aber ebenso Schöpferkraft bedeutet: als Phantasie (Phantasie ist der an den lebendigen Vorstellungen schaffende Geist), daß er die „Seele“ und den Leib integriert und zwar vollständig, demnach als Geistseele im Leib auch greifbar, im Wort als Sinn und Bedeutung tätig ist.

H. Thurn S. J.

Von der Macht des Unbewußten (82 S.) — Hypnose und Autosuggestion (71 S.) — Psychoanalyse und Individualpsychologie (71 S.) Von Alfred Brauchle. Stuttgart 1949, Reclam Verlag (Universalsbibliothek).

Der Verfasser versteht es, in leicht faßlicher Form grundlegende Fragen der Seelenheilkunde zu behandeln und dem Verständnis des Laien nahezubringen. Im ersten Bändchen ist es das Unbewußte, seine „Ausstrahlungen“, wie Träume, Fehlleistungen und Neurosen, ferner Entstehung und Heilung von Neurosen, die Komplexbildung, das auf- und absteigende Verfahren der seelischen Behandlung (Analyse und Suggestion), das geklärt wird. „Hypnose und Autosuggestion“ weist die Hypnose als Wirkung des Gedankens, allerdings eines Gedankens, der auf Grund vorherrschender Entspannung ins Unterbewußtsein gelangt und dort wirksam wird, auf. Autosuggestion ist eine Art Selbst-Hypnose. Das dritte Bändchen hat besonderen Wert; es bringt Schemata, an denen die Gedankengänge Freuds und Adlers verdeutlicht werden. Die Auffassungen Freuds erscheinen dem Laien abstrus und konstruiert. Ob sie es sind, bleibe dahingestellt. Wichtig ist jedenfalls eine vorurteilsfreie Darstellung seiner Lehren. Die Ausführungen Brauchles gewinnen durch ihre Sachlichkeit und Sachkenntnis.

H. Thurn S. J.

Persönlichkeit. Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart. Von G. W. Allport. (XXIV u. 668 S.) Stuttgart 1949, E. Klett. Geb. DM 24.—

Was die Psychologie, vor allem in Amerika, in den letzten Jahrzehnten zur Kenntnis des Aufbaus der einzelnen Persönlichkeit beigetragen hat, welche Methoden sie dabei verwendet, welche Auffassungen sich in der Forschung geltend machen, das wird in dem vorliegenden Werk, das sich auch in der Übersetzung von Prof. H. von Bracken flüssig liest, klar und leicht verständlich dargestellt. Der Verfasser ist sichtlich bemüht, bei aller Kritik überall den Beitrag zum Erkenntnisfortschritt herauszuheben. Er selbst verschreibt sich nicht einseitig einer einzigen Methode, wie dies so oft der Fall ist, und er sieht in der Psychologie, besonders in der mehr naturwissenschaftlich eingestellten, verallgemeinernden Psychologie, nicht den einzigen Zugang zur menschlichen Wirklichkeit. Er glaubt nicht, daß der Sinn eines Motivs durch seinen Ursprung starr bestimmt sei, sondern daß es sich im Laufe der Zeit davon unabhängig mache und darum nur aus der gegenwärtigen Konstellation richtig erkannt werden könne. Die der gleichen naturwissenschaftlichen Einstellung entsprungene Theorie, das psychische Leben baue sich aus einigen einfachen, überall gleichen Elementen auf, wird abgelehnt. Im ganzen hat man den Eindruck, daß die Psychologie wohl für gewisse praktische Zwecke wie Eignung für bestimmte Berufe und Lösung psychischer Hemmungen manches Brauchbare beigebracht hat, daß aber der Ertrag für die Erkennt-